

Der Flieger in unserer Landesverteidigung

Autor(en): **Wille, Ulrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **73=93 (1927)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-6473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fazit einen bestimmten Eindruck im Gehirn des Teilnehmers. Das Kampffeld des Krieges, welches der Friedenssoldat betritt, löst diesen Eindruck wie eine Reflexbewegung aus und zwingt zu richtigem Handeln. Das ist der *psychologische Sinn der Kriegsbereitschaft*.

Es ist heute unbestrittener Grundsatz, daß der Erfolg einer Kampfhandlung in der Regel an das *Zusammenwirken der Waffen* gebunden ist. Auch dieses Zusammenwirken wird leider meist supponiert, obwohl es eine Tätigkeit ist, die man im Ernstfalle nicht aus dem Handgelenk schmeißen kann, sondern erlernt haben muß. Die Zusammenarbeit von Füsilier- und leichten Mgw.-Gruppen wird fleißig geübt, die Mitwirkung der schweren Mgw. bisweilen auch — meistens aber bloß theoretisch — und die Hilfe der Artillerie wird vollends supponiert. Das mag wohl an den technischen Schwierigkeiten liegen, welche sich gemeinsamen Uebungen entgegenstellen; aber wir müssen auch hier versuchen, die Infanterie doch an kriegsähnlicheren Lagen zu schulen.

Es handelt sich für die Infanterie hauptsächlich darum, sich daran zu gewöhnen, *rasch* das Artillerie-Feuer auf der feindlichen Widerstandslinie auszunützen. Jeder Füsilier muß instinktiv dem Feuer nachstürzen, wenn es feindwärts wandert. Er muß einmal einer Garbe gefolgt sein, muß gesehen und gehört haben, wie es vor ihm spritzt, stäubt und kracht, um sich klar zu werden, daß jetzt der Feind gefesselt ist und für ihn selbst der Augenblick des Handelns naht. Auf geeignetem Boden läßt sich durch stark überhöhtes Mgw.-Feuer, Petarden und Rauchraketen ein „Artillerie-Feuer“ konstruieren, das den Gruppen und Zügen Gelegenheit zu sehr instruktiven, eindruckstarken Uebungen gibt.

Ich beabsichtige nicht, dem Leser eine Liste von Möglichkeiten zur kriegsgemäßen Gestaltung von Manöverbildern vorzulegen. Vielmehr wollte ich zum *Suchen* nach geeigneten Hilfsmitteln, die der Ausbildung dienen, anregen. Gerade der Weltkrieg hat wieder gezeigt, daß ein guter Offizier auch erfinderisch sein muß. Trachten wir danach, daß das Wort „supponiert“ in der Gruppen- und Zugsausbildung immer seltener wird und an seine Stelle konkrete Hilfsmittel treten. Wir verzichten dann darauf, etwas von der Truppe zu verlangen, das sie nicht leisten kann, wir fördern ihr Interesse an den Friedensübungen und heben damit die Kriegstüchtigkeit.

Der Flieger in unserer Landesverteidigung.

Vortrag von Oberst *U. Wille*, Kdt. der Zentralschulen, Zürich, vor der „Avia“, Gesellschaft schweiz. Fliegeroffiziere.

Welche Rolle im Kriege sind unsere Flieger zu spielen berufen? Der Vortrag will sich nicht in die derzeitige Ausbildung der Fliegertruppe einmischen und kann ebensowenig angeben, wie unsere Landesverteidigung im bestimmten Einzelfall aussehen wird. Der Vortrag geht von allgemeinen Grundsätzen aus, die für unsere Verteidigung des

Landes in den Verhältnissen begründet sind. Diese sind auch die gegebene Grundlage, um die Verwendung der Fliegerwaffe zu beurteilen. Der Vortrag will also, frei von fremden Vorbildern, auch frei von den Vorgängen des Weltkrieges, die Aufgaben betonen, die voraussichtlich unsere Flieger im Rahmen unserer Landesverteidigung zu spielen berufen sein werden. Nur so bilden wir uns nüchterne Anschauungen und vermeiden die Gefahr, den Boden unserer wirklichen Verhältnisse zu verlieren. Unsere Flieger müssen wissen, wofür man sie brauchen will, um Ausrüstung und Ausbildung zielbewußt durchzuführen.

Jede Kriegslage ist zunächst durch die Ueberlegenheit des Gegners an Zahl und Kriegsgerät gekennzeichnet. Denn der Gegner, der in unser Land einbricht, wird uns rasch niederzwingen wollen. Der Gegner muß also auch rasch zu handeln trachten. Wer die Eidgenossenschaft nur schrittweise zu erobern vermag, verliert den Krieg moralisch. Der große Angreifer ist es der öffentlichen Meinung der Welt und seines eigenen Volkes schuldig, rasch sauberen Tisch gegen uns zu machen.

Die Kriegslage ist ferner gekennzeichnet durch unsere Neutralitätspolitik, also die Tatsache, daß unsere Kriegsführung immer Abwehr von Ueberfall und Angriff ist, somit der Krieg sich im eigenen Lande abspielen wird.

Abwehr gegen einen überlegenen und rasche Entscheidung suchenden Gegner muß der Grundgedanke unserer Kriegsführung sein und unsere ganze Kriegsvorbereitung bestimmen.

Da der Zweck unserer Kriegsvorbereitung darin besteht, schon im Frieden dem eigenen Volk Selbstvertrauen zur Selbstbehauptung zu geben und gleichzeitig dem Nachbar, der feindliche Gedanken hegt, eine kriegstüchtige, ernst zu nehmende Wehrkraft zu zeigen, hat nur ein ernsthafter Betrieb des Wehrwesens Sinn. Alles, was wir in der Armee tun und wie wir es tun, muß den Eindruck einer ernsthaft betriebenen Sache machen, aus der alles Dilettantische verbannt ist. Unsere ganze Dienstauffassung muß *Nüchternheit* und Solidität beweisen. Diese äußert sich ganz besonders auch in der materiellen Rüstung und Bewaffnung. Niemand, vor allem nicht das Ausland, darf Anzeichen dafür erkennen, daß wir in wahllosem Größenwahn oder auf den Schein arbeitend, falsch rechnen mit dem, was wir besitzen und erreichen können. Nichts rächt sich im Kriege schärfer als oberflächliche Selbsttäuschung im Frieden. Die kleine Fliegertruppe einer kleinen Armee bleibt ein unnützer Luxusbetrieb, wenn sie ohne klare, eigene Idee die Ziele und Wege der großen Nachbarn im verkleinerten Maßstab nachahmt. Der eigene Weg und Plan richtet sich nach der eigenen Kraft und nach dem Weg und Plan der ganzen Armee, also nach der Kriegsführung, die unsere Armeeführung wählt.

Unsere kleine Armee, die ausgedehnten Grenzen und deren Nähe zu den Lebensadern des Landes verlangen eine frühzeitige Mobilmachung. Bei dem offenkundig defensiven Zweck wird das entschlossene Aufgebot unserer Wehrmacht den Frieden nicht gefährden, son-

dem erhalten. Bundesrat und Armeeführung, aber auch das Volk selbst, müssen wissen, daß nur rechtzeitige Mobilmachung uns retten kann und müssen also danach handeln. Die Fliegertruppe läuft Gefahr, ohne rechtzeitige Mobilmachung von Anfang an tödlich getroffen zu werden.

Der Krieg in unserem Gelände wird dort, wo er nicht, rasch fortschreitend, ausgesprochen Bewegungskrieg ist, voraussichtlich bald schleppend und geht in den Kampf um Stellungen über; er wird Stellungskrieg.

Wenn wir uns im Bewegungskriege behaupten wollen und Siege erfechten, so muß in unserer kleinen Armee große Beweglichkeit und noch größere Kühnheit herrschen. Normale Angriffstaktik führt uns nicht zum Sieg, wohl aber der überraschende Ueberfall und Angriff in den Gegner. Wir müssen die Nacht ausnutzen und rasch handeln, den Krieg vielfach als Kleinkrieg führen. Jedes andere Verfahren bringt uns um die Aussicht auf entscheidende Erfolge, denn es erlaubt dem Gegner, seine Ueberlegenheit gegen uns ins Gefecht zu bringen.

Nach den Vorstellungen, die heute über Schlachten und Gefechte in der Welt bestehen, bietet unser Land vielleicht überhaupt nirgends Schlachtfelder; höchstens im Mittelland lassen sich ausreichend offene Gegenden finden. Ueberall anderwärts führt das Gelände zu starker Aufteilung des Kampfes in kleine Gefechte. Wer in unübersichtlichem Gelände kämpfen will, muß diese Unübersichtlichkeit für sich ausnützen, sowohl zur Verteidigung wie zum Angriff.

Zur Verteidigung besitzen wir überall Waldgebiete und andere natürliche Stützpunkte, in denen jeder Angreifer, wie im Weltkrieg in den Vogesen, stecken bleibt, ohne gewaltige Hilfsmittel niemals durchzubrechen vermag.

Wo wir angreifen, bietet unser Gelände dem Gegner ebenfalls Rückhalt, den zu brechen es für uns, die wir ihn nicht mit überlegener Zahl und starkem Hilfsgerät überwältigen können, nur gelingen kann, wenn wir alles auf die Ueberraschung und Raschheit bauen. Unsere Angriffe müssen trachten, den Feind anzufallen, wo er zur Abwehr nicht vorbereitet ist. Wir müssen nach der Flanke des Feindes zielen. Der Einmarsch und Vormarsch des Feindes kann nicht in geschlossener Schlachtreihe vor sich gehen. Es sind Lücken vorhanden und unser Gelände begünstigt den, der entschlossen, vielleicht verwegen zugreift. Die alten Eidgenossen haben alle ihre großen Siege erstritten, weil sie es wagten, den Gegner kühn anzufallen. Fremden Offizieren erscheint unser Gelände vielfach als Hindernis einer erfolgreichen Kriegsführung gegen uns.

Wo der Krieg zum Stillstand kommt, wir und unser Gegner sich in Stellungen gegenüberliegen, dort bleiben wir bald ausschließlich auf die Verteidigung angewiesen, in der es sich nur noch darum handelt, zäh auszuharren auf dem anvertrauten Stück heimatlicher Erde. Hier werden die schweren und leichten Maschinengewehre sich in unserem Gelände als feste Stütze eines tapfern Verteidigers bewähren.

Diese Kriegführung geht vor sich im eigenen Lande. Es ist feststehende Erfahrung, wie gut die Truppe im eigenen Lande über ihren Gegner unterrichtet ist, jedenfalls im spätern Verlauf eines Krieges. Bei Kriegsbeginn fehlt es nicht an Meldungen, aber an ihrer Ausnutzung. In unserer Landesverteidigung gehört es zur Kriegsbereitschaft, daß wir nicht bis zum Kriegsbeginn warten, um den Nachrichtendienst zu organisieren, sondern dem ersten Chaos der Meldungen und Gerüchte zuvorkommen und einen Kundschafterdienst bereithalten, der den eingedrungenen Feind mit einem sicher vorbereiteten Netz von Späheraugen und von geheimer Uebermittlung umgibt. Diese Verhältnisse des Krieges im eigenen Lande beeinflussen die ganze Aufklärungstätigkeit im Kriege. Vieles, was man im Frieden auf Aufklärung betreibt, sind an sich nützliche Uebungen, sind aber nicht das, was wir im Kriege tun dürfen. Deswegen müssen vor allem die Kavallerie und die Fliegertruppe über diese Unterschiede von Frieden und Krieg gründlich nachdenken. Der Wechsel des Verfahrens muß von allen klar erkannt sein, sonst werden die Friedensgewohnheiten gedankenlos in den Krieg mitgenommen und nutzlos opfern sich unsere Aufklärer. Krieg im eigenen Lande ist die Grundlage der Prüfung, wo und wie wir den Flieger zur Landesverteidigung einsetzen müssen und wollen.

Eine Aufgabe ist die strategische Aufklärung bei Kriegsbeginn. Dieser Einsatz von Fliegern will uns die Aufklärung verschaffen über die Grenzen hinaus, um Einblick in die Einmarschabsichten des Gegners zu erlangen. Für diese ganz bestimmte Lage und Aufgabe müssen die Flieger vorbereitet sein und eingesetzt werden. Sofort nachher aber, wenn der Gegner unser Gebiet betreten hat, dann ist jeder weitere Einsatz eines Fliegers für sogenannte Fernaufklärung oder strategische Aufklärung eine Vergeudung unserer stets knappen Fliegerkräfte. Hier muß und kann alle Aufklärung durch zivilen Kundschafterdienst beigebracht werden, sofern er im Frieden in richtiger, einfacher Weise vorbereitet ist.

Eine zweite Aufklärungsaufgabe der Flieger sehe ich erst im engen Zusammenhang mit der Gefechtsführung, also mehr Nah- und Gefechtsaufklärung als weitausgreifende operative Aufklärung. Hier verwendet der Führer den Flieger mehr während des Kampfes, als dem Kampf vorausgehend. Die dauernde Ueberwachung und Meldung, was der Gegner tut, soll der Kundschafterdienst, der den Gegner überall umgibt, leisten. Zum Angriff aber, den der Führer in den Gegner hinein plant, werden ihm seine Flieger eine wertvolle Hilfe. Sie sind die Wächter, die sein kühnes Unternehmen begleiten, ihn aufmerksam machen, wo die Lage großen Erfolg verheißt, und ihn warnen, wo ihm Gefahr droht. Im Kampf selbst vermag allein der Flieger die Gefechtslage rasch festzustellen und rechtzeitig seine Beobachtung zu melden. In diesem Zeitpunkt versagen alle anderen Kundschafter und Aufklärer. Hier also lohnt sich der Einsatz des Fliegers auf Tod und Leben.

Diese Nah- und Gefechtsaufklärung des Fliegers ist in der Verteidigung insofern verschieden, als der Flieger hier den Wächter spielen muß, der untersucht, ob und wo der Gegner einen Angriff vorbereitet. Auch hier kann der Führer sich den Flieger für bestimmte Lagen und Aufgaben aufsparen. Es bedeutet Vergeudung, mit Fliegern sich gegen jede taktische Ueberraschung schützen zu wollen. Dazu bietet unser Gelände dem Gegner zu viele Deckungen. Gegen die Ueberraschung muß die Truppe sich selbst schützen und sich auf die defensive Stärke unseres Geländes stützen. Was der Führer aber braucht, ist von Zeit zu Zeit ein scharfer Wächter, der den Aufmarsch schwerer Angriffsmittel beim Gegner erkennt. Da dies teilweise auch vom Kundschafterdienst gemeldet werden wird, kann man überall in der Verteidigung unsere Fliegerkräfte sparen.

Je mehr wir für den Krieg uns einen wohlüberlegten, zielbewußten Fliegereinsatz zum Grundsatz machen, um so mehr müssen wir im Frieden, um Ausbildung zu betreiben, um überhaupt Aufgaben stellen zu können, Beobachten, Melden, Photographieren zu üben, eine ganz andere Fliegerverwendung betreiben, also Aufgaben stellen, die wir im Kriege nicht stellen würden. Hierzu gehört vielleicht in der Regel auch die Rolle des Fliegers als Artilleriebeobachter. Zur Vernichtung einer einzigen, verdeckten Batterie bedarf man des Einsatzes einer ganzen Abteilung und ihrer ganzen Tagesmunition. In allen diesen Richtungen empfiehlt es sich, unsere beschränkten Möglichkeiten scharf vor Augen zu halten, um zu wissen, wo und wie wir die Rolle des Fliegers ebenfalls beschränken müssen und können, also auf was und wie wir die Flieger speziell im Kriege einsetzen wollen, und somit in erster Linie dazu das Material wählen und die Ausbildung leiten. So nur besteht Aussicht, neben beschränkten Aufklärungszwecken unsere Fliegerwaffe zur Verfügung zu haben für die dritte, die wichtigste Aufgabe des Fliegers, für den Fliegerabwehrkampf.

Die Flieger müssen uns gegen die Bombengeschwader des Feindes schützen. Zeitweise, also wenn wir es jeweilen wollen, müssen wir imstande sein, die Herrschaft der Luft wenigstens für kurze Zeit an uns zu reißen. Dazu müssen unsere Flieger befähigt sein, vor allem dann und dort, wo unsere Führung einen überraschenden Angriff unternimmt und von unseren Fliegern verlangt, die Vorbereitung und den ersten Anfall zu verschleiern. Aehnlich wird in der Verteidigung die Führung es wünschen, daß ihre Vorbereitungen zum Gegenangriff vor gegnerischer Fliegeraufklärung verborgen werden können. Dieser zeitweise Einsatz unserer Jagdflieger ist auch notwendig, um allgemein in der Truppe und hinter der Front nicht den Eindruck entstehen zu lassen, daß die gegnerischen Flieger die ungestörten Herren der Luft seien. Jeder Erfolg unserer Jagdflieger hilft die Zuversicht aufrechtzuerhalten. Volk und Armee müssen aber wissen, daß die Armeeleitung die gegnerischen Flieger in der Regel nicht hindern kann, aufzuklären und

Zerstörungen auszuführen. Man muß wissen, daß wir Fliegerabwehr nur einsetzen können für bestimmte Gebiete und bestimmte Zeitpunkte.

Als allgemeine Schlußfolgerung aus den drei einzelnen Aufgaben erscheint es mir für uns ein vorgezeigter Weg, unsere Hauptaufmerksamkeit dem Jagdflieger zuzuwenden, also dem Mann und der Maschine, bei denen die Kühnheit und Geschicklichkeit des Einzelfliegers den Ausschlag geben. In die neuen Gefechtsvorschriften der Armee haben zwei unserer Flieger den Leitsatz geschrieben: „Die Kriegserfahrungen lehren, daß der Erfolg des Fliegers nicht von der größeren Zahl abhängt, sondern vom Mut und der Geschicklichkeit, mit der die einzelnen Staffeln ihre Aufgaben lösen.“

Mir scheint richtig, das Schwergewicht unserer Fliegertruppe auf die Jagdflieger zu verlegen, also auf die Aufgaben, die wohl dem Ehrgeiz unserer jungen Flieger entspricht.

Motorisierung der Armee.

(Auszug aus einem Vortrag, gehalten am 16. Januar 1927 vor der Vereinigung der Verpflegungsoffiziere und Quartiermeister in Luzern.)

Von Oberstlt. *E. Ruf*, Chef des M.W.D.

Die Frage der Ablösung des Pferdezeuges durch die Motortraktion beschäftigt schon seit mehr als 10 Jahren, d. h. seit dem Auftauchen des ersten feldtüchtigen Kampfzuges, die militärischen Führer unserer Nachbarstaaten.

Es war vor allem General Etienne, der Organisator der französischen Kampfzugenregimenter, der schon im Jahre 1916 behauptete, das Erscheinen des Raupenfahrzeuges werde nicht nur die taktische, sondern auch die strategische Führung in ihren Grundzügen voll und ganz ändern; diese Erfindung rufe in der Folge eine analoge Umwälzung hervor, wie seinerzeit das Schießpulver.

Diese Gedanken sind *heute* zu großem Teil Gemeingut der höheren Truppenführung des Auslandes geworden.

Auf Grund der Kriegserfahrungen und der daraus erwachsenden Erkenntnis, daß der Motorisierung der Armeen mit fortschreitender Technik eine bedeutende Rolle zukomme, hat man bei der Neuorganisation der Truppen in den Nachkriegsjahren, vor allem in Frankreich, England und Rußland (seit zwei Jahren auch in Deutschland), den Pferdezug mehr und mehr durch die Motortraktion ersetzt und an der Entwicklung der mechanischen Traktion neben dem Ausbau der Fliegertruppen intensiv gearbeitet.

Während in den ersten Jahren des Weltkrieges diese mechanische Traktion hauptsächlich den gewaltigen Anforderungen des Rück- und Nachschubes diente und in nie geahntem Ausmaße und bis auf 200 km Entfernung der Infanteriebeförderung nutzbar gemacht wurde, ging man kurz vor Kriegsende in Frankreich und England zur *vollständigen Mechanisierung einzelner Divisionen über*, indem man auch Feldbatterien